Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 48 (1998)

Heft: 1

Buchbesprechung: Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte - Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses [Andreas Suter]

Autor: Marchal, Guy P.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pour ce qui touche aux tractations politiques qui aboutirent à l'élection de Peter Kistler, elles font l'objet d'un très riche chapitre qui va bien au-delà des réseaux d'intrigues pour nous donner un exposé très fouillé sur le fonctionnement réel des institutions bernoises de l'époque et la conception du pouvoir qui les régit. Le chapitre est émaillé de remarques pertinentes sur le sceau de la ville, le rôle joué par les différents magistrats, ainsi que la composition des manuels du conseil et la procédure de la reddition des comptes. Ce faisant l'auteur s'intéresse aussi aux représentations du pouvoir, ce qui nous vaut des remarques passionnantes sur la querelle des habits de 1470 et les réseaux des relations des nobles bernois à l'intérieur de la Confédération et leur rôle dans la résolution des conflits.

A l'encontre d'une tradition historiographique qui faisait de la Suisse un Etat «démocratique» dès le Moyen Age, il faut reconnaître à l'auteur le mérite d'avoir complètement renouvelé un sujet aride, qui aboutit à une image complètement autre de la Confédération à la fin du XVe siècle. En résumé, nous avons affaire ici à un livre extrêmement stimulant qu'il faut lire absolument.

Maurice de Tribolet, Auvernier

Andreas Suter: **Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses.** Tübingen, Bibliotheca-Academica-Verlag, 1997, 687 S. (Frühneuzeit-Forschungen 3).

Der schweizerische Bauernkrieg, dessen Ereignisablauf am 8. Januar 1653 mit einer Petition der Entlebucher an die Luzerner Obrigkeit begann und, nachdem die Unruhe die Untertanen verschiedener Städte ergriffen und schliesslich in einer kriegerischen Auseinandersetzung mit der Niederlage der Bauern geendet hatte, am 29. September des gleichen Jahres mit einem letzten Attentatsversuch gegen dieselbe Obrigkeit zum Abschluss kam, stellt ein einzigartiges, über die übrigen Bauernunruhen und -revolten qualitativ weit hinausragendes Ereignis der frühneuzeitlichen Geschichte dar. Es hat denn auch je nach Standpunkt der Historiker die unterschiedlichsten Deutungen und in der kollektiven Erinnerung des schweizerischen Bauernstandes bis in die jüngste Zeit erstaunliche Aktualisierungen erfahren. Trotz immer detaillierteren chronologischen Rekonstruktionen ist es bislang, wenn wir von den aus einer fragwürdigen Kombinatorik gewonnenen Scheinerklärungen absehen, nicht gelungen, schlüssig zu erklären, warum es zu jener breiten Aufstandsbewegung und zu jener Eskalation bis zu einem eigentlichen Krieg gekommen ist. Andererseits hat die neuere, an langfristigen Trends und strukturellen Entwicklungen interessierte Sozialgeschichte diesem Ereignis, gerade wegen seiner Einzigartigkeit keine Relevanz für ihre Fragestellungen zugemessen und nichts Nennenswertes zur Erforschung des Bauernkriegs beigetragen. Das hat nicht nur mit einer Interessensdisposition zu tun, sondern vor allem damit, dass die Verbindung von sozialgeschichtlicher Fragestellung und Ereignisgeschichte tatsächlich schwer zu bewerkstelligen ist. Gerade dies ist das methodische Ziel des Buches, wobei der theoretischen Reflexion der notwendige Raum zugestanden wird (vgl. jetzt auch: A. Suter, «Histoire sociale et événements historiques. Pour une nouvelle approche», *Annales HSS* 52, 1997, 543–567).

Wohl wird das Ereignis durch den strukturellen Kontext beeinflusst, aber es ist aus diesem nicht eindeutig und vollständig ableitbar. Und das Gleiche gilt für die Rückwirkungen des Ereignisses auf den strukturellen Prozess. Die Ebene der Ereignisse als komplexe Handlungsketten und jene der Strukturen und strukturellen

Prozesse sind nicht deckungsgleich. Gerade dieser Bruch oder diese Verwerfung zwischen den beiden Ebenen macht, dass das Ereignis immer für unvorhersehbare Überraschungen gut ist, ja die Novität in diesem Sinne gehört zum Wesen des (gesellschaftsgeschichtlichen) Ereignisses. Gerade die Geschehnisse von 1989 mit ihren von niemandem vorausgesehenen epochalen Folgen bilden ein Schulbeispiel für diese Tatsache, sie sind es offenbar auch gewesen, welche das Erkenntnisinteresse des Verf., wie die Sozialgeschichte eines Ereignisses zu betreiben wäre, ausgelöst haben, und der Bauernkrieg von 1653 bot sich ihm für eine Fallstudie aus historischer Distanz zur Erprobung seines Lösungsvorschlages an. Die zentrale Frage lautet dabei: «Wie lässt sich erklären, dass ein Ereignis nicht nur durch die strukturellen Prozesse, die es auslösen, und die strukturellen Rahmenbedingungen, unter denen die Akteure handeln, determiniert wird, sondern dass es zugleich eine Eigendynamik entwickelt, die sich nicht auf die strukturellen Ursachen und Rahmenbedingungen zurückführen lässt?» (S. 37). Strukturen existieren bekanntlich für sich allein genommen nicht. Sie bieten sich den historischen Akteuren als zeitspezifische Deutungsmuster von Handlungschancen oder -beschränkungen an, denen entlang sich politisches Handeln ausbildet. Erst diese Aneignung der herrschenden Strukturen lässt diese zu einer gesellschaftlichen Wirklichkeit werden.

Kollektive Handlungsträger reagieren jedoch nicht rein mechanisch auf strukturelle Ursachen oder Rahmenbedingungen, sondern rational als von ihren Erfahrungen lernende und pragmatisch handelnde Akteure, die einer spezifischen Logik folgen: Sie deuten in einem Kosten-Nutzen-Kalkül hinsichtlich der zu erwartenden Folgen ihres Handelns die Strukturen auf dem Hintergrund ihrer Kultur und Lebenserfahrung sowie im Rahmen ihrer geschichtlichen Erfahrungen, die ihnen durch die kulturelle Überlieferung mehr oder weniger präsent sind. Dabei können sie auch kollektiv lernen und zur «schöpferisch-kreativen Einsicht kommen, dass sie sich neue Handlungsstrukturen schaffen müssen, die ihre Handlungsmöglichkeiten verbessern». Diese kollektiven Entscheidungs- und Lernprozesse – das die zentrale These – sind der soziale Ort der Aneignung von Strukturen. Wenn kollektives Widerstandshandeln den Erfahrungs- und Erwartungshorizont der Zeitgenossen übertrifft und als genuin neu erscheint, so deshalb weil sie in hohem Masse von originellen kulturellen Übersetzungs- und Lernleistungen begleitet sind. Als Faktoren spielen beim Entscheidungsprozess eine Rolle: die möglichen Kosten der Widerstandshandlung, die bei steigenden Öffentlichkeitsgrad, Eindeutigkeit und Ausmass des Widerstandes zunehmen; der erhoffte Nutzen im Erfolgsfall; die bestehenden Fähigkeiten in Form der im Alltag vorhandenen oder produzierten materiellen und immateriellen Ressourcen und der Fähigkeit, diese zu kontrollieren; die neuen Fähigkeiten, wie neugeschaffene Organisationsstrukturen; schliesslich die Gelegenheiten zum Widerstandshandeln, also die Evaluation der Umstände, Verhältnisse und strukturelle Konstellationen, die sich der direkten Kontrolle der Aufständischen entziehen. Diese Lern- und Entscheidungsprozesse stehen im Vordergrund der Untersuchung. Sie lassen sich nicht den Quellen direkt entnehmen, sondern nur in einem Rekonstruktionsverfahren aus einer Vielzahl von Informationen über Gerüchte, Ängste, Gesprächsfetzen, Handlungen, symbolische und rituelle Inszenierungen erschliessen. Suter wählt hiefür die Methode der dichten Beschreibung, die er nun auf ein Grossereignis anwendet, und der sog. Zeitlupe, mit der der chronologische Ablauf der Darstellung gebremst und durch eine Schnitttechnik die Ereignisse an verschiedenen Orten ein-

geblendet werden. Denn die Untersuchung ist auf die Talschaft Entlebuch zentriert, die als kollektiver Akteur ganz klar heraussticht. Als besonders aussagekräftig erweisen sich die an symbolischen und rituellen Inszenierungen besonders reichen Zeiten vor und kurz nach einer Qualitätsveränderung des Widerstandshandelns durch die Grenzüberschreitungen vom Alltag zur Unruhe, dann zur Revolte und weiter zur Revolution bis zum Krieg und schliesslich zum konspirativen Attentat, eine Eskalation, die sich auch in der Entwicklung der zeitgenössischen Bezeichnungen ablesen lässt.

Diese fünf Übergänge werden im ersten Teil, um die Entscheidungsprozesse verstehen und erklären zu können, in allen noch eruierbaren Einzelheiten rekonstruiert, was wann und wo geschah, wann und aufgrund welcher Wahrnehmung der Lage die einzelnen Klagen und Forderungen auftraten und was die verschiedenen Akteure jeweilen vom Geschehen wissen konnten. Diese Spurensicherung, die hier nicht referiert werden kann, liest sich über weite Strecken ausgesprochen spannend. Eindrücklich wird gezeigt, wie die aufgrund des jeweiligen Selbstverständnisses und Rollenspiels unter dem Druck der auf spezifische Weise erlebten Notsituation die Handlungsmöglichkeiten erschöpft wurden, eine Erfahrung, die nun in einem Lernprozess zu neuen Interpretationen und Handlungsmustern und damit zu einer durch eine bloss strukturelle Sichtweise nicht erklärbaren Autonomie und Eigendynamik des Ereignisses führten. Der zweite Teil der Studie wendet sich unter dem Zeichen der langen Dauer den Strukturen zu, welche die soziale und ökonomische Situation der städtischen Obrigkeit und der Untertanen und deren Auswirkung auf die jeweilige Fremd- und Selbstwahrnehmung prägen. Bietet der erste Teil gleichsam die historische Innensicht des Ereignisses, so ergänzt der zweite Teil dies durch die wissenschaftlich auf dem neuesten Stand erschlossene Aussensicht. Die schwierige Verbindung zwischen den beiden wird nun erreicht durch die Fokussierung der Fragestellung auf die Wahrnehmungen und Erfahrungen, sowie deren Interpretation und Umsetzung in innovatives soziales Handeln. Am eindrücklichsten geschieht das dort, wo die Wahrnehmung und Selbsteinschätzung den eindeutig erfahrbaren strukturellen Gegebenheiten zuwiderläuft, wie es bei der Eskalation zum Krieg der Fall war. Alle aus früheren Aufständen gemachten Erfahrungen, soweit sie von den Akteuren noch erinnert wurden, wie die vielfach ungünstigen aktuellen Entwicklungen hätten davon abraten sollen, das Risiko eines eigentlichen Krieges einzugehen. Wenn sie es trotzdem taten, so aufgrund einer übermächtigen historischen Fiktion. Nicht nur waren sich die Untertanen der historischen Dimension ihrer Situation bewusst, was Suter mit erstaunlich zahreichen Hinweisen auf intensive Nachforschungen der Bauern nach alten Briefen und «Freiheiten» belegt, sie waren offensichtlich auch geprägt durch das eidgenössische Geschichtsbewusstsein, wie es in verschiedenen Reminiszensen von den oft erwähnten und auch in rituellen Inszenierungen auftretenden Tellen bis hin zum Anschluss des Huttwiler Bundes an den «ersten eydgnössischen pont, so die uralten Eydtgnossen vor ettlich hundert jaren zusamen hand geschworen».

Ob dieses Geschichtsbewusstsein auf die «Gründungs- und Befreiungsgeschichte» reduziert werden soll, die der Verf. dann zum Nachweis ihrer Fiktionalität mit der Geschichte der Schweiz nach neuestem Stand vergleicht, oder nicht eher vom im Bewusstsein verankerten Geschichtsbild der einfachen, daher von Gott auserwählten und deshalb immer siegreichen Bauern, das mit seinen Versatzstücken in vielfältigen Manifestationen allgegenwärtig war und für seine über-

wältigende Wirkung der elitär vermittelten Auskristallisierung in einer schriftlich fixierten Befreiungsgeschichte, die lediglich eine der Propagationsmöglichkeiten darstellt, kaum bedurfte, auszugehen sei, möge dahin gestellt bleiben. So oder so, es war jedenfalls eine vermeintlich historische «Erfahrung», die den Akteuren, welche sich in einem gleichen Kampf gegen Tyrannei und Willkür wähnten wie die Bundesstifter, die Überzeugung gleicher siegreicher Kraft vermittelte und sie die wahre Situation völlig fehl einschätzen und das Risiko eines – wie sie aufgrund ihrer realen Erfahrungen ahnen mussten: aussichtslosen – Kriegs eingehen liess. Hier liegt eines der Hauptergebnisse des Buches, dessen Reichtum an Aufschlüssen besonders auch in methodischer Hinsicht im Rahmen dieser Besprechung nicht ausgebreitet werden kann. Wenn nicht alles täuscht, liegt hier wirklich ein opus magnum vor, das durch eine klar erläuterte, sorgfältig durchgeführte, überprüf- und nachvollziehbare Verbindung von Ereignis- und Sozialgeschichte überzeugt.

Guy P. Marchal, Luzern

Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 2: **Frühe Neuzeit 16. bis 18. Jahrhundert.** Zürich, Werdverlag, 1996. S. 551.

Die neue dreibändige Geschichte des Kantons Zürich schliesst eine Lücke, die lange offen stand: sie bietet eine Zusammenfassung des Forschungsstands in allgemeinverständlicher Form. Besonders begrüssenswert ist, dass der Frühen Neuzeit ein eigener Band zugestanden und somit dem eigenständigen Charakter der Epoche Rechnung getragen wird.

Der zweite Band der opulent bebilderten Zürcher Kantonsgeschichte präsentiert sich in sechs Teilen: «Der zürcherische Stadtstaat» (Thomas Weibel), «Landwirtschaft in der frühen Neuzeit» (Margrit Irniger), «Die wirtschaftliche Entwicklung im Stadtstaat Zürich» (Fritz Lendenmann), «Das 16. Jahrhundert» (Heinzpeter Stucki), «Das 17. Jahrhundert» (Otto Sigg) und «Das 18. Jahrhundert» (Conrad Ulrich). Jeder Teil schliesst mit einem Kommentar zum «Forschungsstand», wobei sich dieser zumeist als kommentierte Kurzbibliographie, nicht als Diskussion verschiedener Interpretationsansätze entpuppt. Mit der Aufteilung der Kapitel stehen drei eher strukturgeschichtliche Abschnitte zu Verfassung, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel drei formal eher ereignisgeschichtlich angesetzten Kapiteln einander gegenüber. Über diese sicherlich nicht zwingende Aufteilung lässt sich ebenso streiten wie über die nicht erörtertete Frage, wann denn eigentlich das 16. bzw. 17. oder 18. Jahrhundert beginnt bzw. aufhört.

Mit seiner Darstellung der verfassungsgeschichtlichen Entwicklung Zürichs bietet Weibel eine solide und klare Zusammenfassung bisheriger Erkenntnisse. Brandaktuelle Erkenntnisse wird man von dem Autor angesichts der profunden Recherchen eines Dändlikers oder Largadièrs nicht erwarten dürfen. Auch die Anmerkung, dass Querverbindungen mit den anderen Bänden der Kantonsgeschichte besser hätten aufeinander abgestimmt werden können (z.B. ein zum Band 1 analoges Organigramm zur Verfassungsstuktur des Stadtstaates), entspricht eher einem Wunsch als einem erheblichen Einwand.

In ihrem Beitrag zur Landwirtschaft gelingt Irniger ein Kunststück. Ihre Ausführungen sind von vorbildlicher Klarheit (z.B. die sehr verständlich eingeführte Unterscheidung von Dreifelder-, Dreizelgen- und Dreizelgenbrachwirtschaft) und zeugen von ihrer Auseinandersetzung mit aktuellen Tendenzen in der Geschichtswissenschaft: Vielfach sind Quellenzitate geschickt in die Argumentation